

trinken, in den Gebüsch, wo die Zweige sich gabeln und junge Keime tragen, an der alten Petroleumtonne, die mit Regenwasser gefüllt war, an den Nestern und Schlupfwinkeln aller Tiere, beim Schreiner Schwarz, der so märchenhaft lange Holzlocken hobelte, beim Maurer Manzinger, der mit der Kelle immer wieder etwas aus den Überschüssen eines eiskalten Mörtels zum Bewerfen fand, beim lieben Gott im Himmel und beim bösen Feind in der Hölle...

*

Das Schwarz eines finsternen Zimmers ist nur in der Nacht schwarz. Nachmittags ist es dunkel, dunkelrot. Und weil die Sonne alles tut, um doch herein zu scheinen, gleichen alle Ritzen und Fugen der Holzläden glühenden Nadeln. Von weitem, von den Untiefen des Bettes aus, hört sich das Zirpen der Grillen als dem eigenen Kopf entstammend an. Kein Zweifel: Der Kopf zirpt; wie ja auch er in der Mittagsstunde heiß ist, nicht etwa die Sonne; und blenden, das tun die Augen, nicht das Licht. Das meiste von dem, was das Kind sieht, wird von Vater oder Mutter gemacht. Bleiben die Gewitter... Das ist der Teufel.

Der liebe Gott ist der, der alles sieht, einmal alles getan hat, und der einen von sehr weit noch so erkennen und beobachten kann, daß man es kaum zu fassen vermag. Dann gibt es noch das Christkindl und die unerreichbare Muttergottes, viele Heilige und alle Braven dieser Welt. Aber wirklich geben tut es nur den Teufel. Der kann was und läßt sich keine Gelegenheit entgehen und kein Gewitter. Alle Decken und alle Plumeaux, nichts bewahrt vor den blauen Blitzen, deren Lautlosigkeit fast schreit, und vor dem erbosten Knallen, wie wenn alle Balken der Welt zusammenschlugen.

Und der Blitz weiß genau, wo das Kind liegt. Wehe, wenn es sich erlaubt, einmal zu denken: „Ah, mir wird er nichts tun!“ Oh, das sieht der Blitz, und noch schärfer, wenn man gedacht hätte: „Morgen stehle ich mir ein Bonbon bei der Mutter — —“ Solches Denken bestraft er gleich! Denken wir lieber etwas Gutes: „Lieber Gott, ich bin so brav!“

*

In den Händen ein Wollfaden und beinerne Nadeln. Die Hände sind heiß, denn Juli und Wolle — — Oh!!! Adèle lehrt stricken. Jetzt kommt alles auf, das Fünfjährige ist ein Mädchen. Das ist das Entsetzlichste, was einem Menschen geschehen kann. Ohhhhh!!

Aus dem Mund der Adèle tönt es unermüdlich:

„On prend — on passe le fil — — on fait la maille...
on prend — — on passe le fil — — on fait la maille...
on prend — — on passe le fil — — on fait la maille...“

Und es entsteht ein abscheuliches Gewurstl ohne Zeichnung. Nur die Fehler sieht man. Die Wolle knotet sich, die Nadeln gleiten nicht, weil das Kind den Faden zu sehr anspannt und die Hände feucht werden vom Halten der Wollarbeit im Juli. Es zwingt die beinernen Nadeln zu Durchbrüchen. Die Maschen fallen teuflisch. Das können sie. Zwei bis drei sind untergegangen in dem entsetzlichen Wollsumpf. Man sieht sie weit unten liegen. Das Kind wird getötet, wenn's aufkommt. Es fischt sie also auf... Aber die Maschen sind schon tot. Sie kommen an Land herauf, passen aber nicht mehr zu den